

Feldpostbrief Otto Lilienthals
an Frau Caroline Lilienthal
(4 Seiten handschriftlich in Kurrentschrift)
Transkription (Original: Deutsches Museum München
Sammlung Kopfermann)

Groslay, d. 15ten Okt. 1870

Liebe Mama

Verzeih mir, daß ich einige Tage nicht geschrieben habe. Wir haben unser Quartier gewechselt und sind von Garges [Garges-lès Gonesse] nach Groslay übergesiedelt, das machte so viel Krawall, daß man keinen Brief abgeben konnte. Deine Briefe habe ich bis jetzt alle empfangen, 10 St.

Von Gustav habe ich auch sehr viele Briefe.

An vielen Tagen habe ich 3 Briefe erhalten, ich werde deshalb allgemein beneidet. An Kleidungsstücken habe jetzt genug, ich kann es schon nicht mehr lassen. Strümpfe habe ich außerdem noch vom Budiker oder Marketender gekauft; dieselben sind von Filz und gefallen mir sehr gut. Hier in Groslay lebt es sich gut. Ich bewohne ein reizendes Stübchen mit 2 Kameraden. Die Städte und Dörfer sind alle verlassen. Die Gegend ist reizend.

Lebensmittel bekommen wir reichlich. Möbel und Geschirr ist viel vorhanden. Groslay liegt etwas östlich von Montmorancy [Montmorency]. Letzteres besteht aus lauter Villen und Sommerwohnungen, die alle verlassen sind. Eine Exkursion durch die Schlösser von Montmorency ist äußerst interessant, dort kann man die Bibliotheken durchstöbern und Klavier spielen.

[2]

Jetzt, wo wir vor den Granaten einigermaßen sicher sind, müssen die Freiwilligen alle Tage des Vormittags eine Stunde exerzieren. Wie ich heute nach Hause ging, kamen 3 Hallenser Studenten mit einem Wagen gezogen um den 86gern Proviant zu bringen. Sie waren vor 8 Tagen aus Halle abgefahren.

Sie hatten Paris noch nicht gesehen. Ich führte sie deshalb durch unseren Garten auf einen hohen Berg, während sie ihren Wagen halten ließen. Sonst hat man von diesem Berge eine schöne Aussicht aber heute war wegen des trüben Wetters nicht viel von Paris zu entdecken. Neulich habe ich eine Handharmonika requiriert und mir dadurch einen angenehmen Zeitvertreib verschafft. Vor einigen Tagen war ich Mitentdecker eines großen Weinlagers, unser Hausbesitzer ist allem Anschein nach Weinhändler und auch Weinfabrikant. Ich wünschte nur, ich könnte Euch zuweilen einige Scheffel Weintrauben schicken. Hier bei uns müssen mindestens einige tausend Wispel verfaulen. An Gustav habe ich Vorgestern geschrieben. Ich möchte daß wir hier in Groslay liegen bleiben, bis der Krieg vorbei ist; es lebt sich hier wirklich gar nicht schlecht. Eben sitze ich am Feuer, vor dem meine Hammelrippen kochen.

[3]

Zuweilen, wenn gutes Rindfleisch da ist, briet ich mir ein vorzügliches Beafsteak. Kochen und

Braten lernt man bei dieser Gelegenheit wirklich. Wenn man es so gut hat, wie wir jetzt, so wird man sogar wählerisch und begnügt sich nicht mehr mit einfachen Gerichten. Vorgestern habe ich mir sogar Hagebutten mit Zucker geschmort. Zucker und Schokolade sind nämlich das einzige, was einigermaßen zu bezahlen ist. Die Marketender holen alles mögliche heran, doch das meiste ist kolossal teuer. Die Franzosen sind sehr für alles Süße. In dem Weinkeller fanden wir unter anderem nämlich große Massen von Eingemachtem, was ganz vorzüglich schmeckte. Wein ist billiger wie Wasser. Mir schmeckt der Wein nicht sehr gut. Ein wie großer Ueberfluß an Wein hier herrscht ist daraus ersichtlich, daß ich heute meine Stiefelwichse mit Rothwein verdünnt habe. Wein steht allenthalben umher, während man Wasser immer erst holen muß; außerdem wohne ich im dritten Stockwerke. Epidemien sind bei uns noch nicht ausgebrochen doch die Pferde sterben seit einigen Tagen sehr.

[4]

Gestern allein wurden 6 Pferde an unserer Wohnung vorbeigeschleift. Dieses geschieht aber nicht auf einem Schlitten sondern an einem Hinterfuß des Pferdes wird ein Strick befestigt. Zwei Pferde müssen ziehen und das todte Pferd gleitet mit dem Bauch über das Pflaster. Das ganze Experiment sieht schauderhaft aus. Die ziehenden Pferde laufen Galopp und wenn es um eine Ecke geht, so kann es vorkommen, daß das todte Pferd einem so in die Kniekehlen fährt, daß man darauf zu sitzen kommt.

Wir haben uns in Groslay sehr comfortabel eingerichtet. Man kann sogar warme Bäder benutzen. Des Abends brennen Straßenlaternen. Ungefähr ein halbes Dutzend Franzosen hat sich in unserer Stadt angefundnen. Von dem Insektenpulver hoffe ich keinen Gebrauch machen zu müssen.

Sei so gut und schicke diesen Brief Gustav; dann brauche ich nicht immer dasselbe an Ihn zu schreiben. Dein Dich innig liebender

Sohn

Otto Lilienthal